

lenge for societies all around the world: the impacts of globalisation, ethnic diversity, ageing populations, emergent technologies. But companies and governments are equally badly prepared to manage the impending dramatic changes. Not surprisingly the discussion was dominated by a certain pessimism. At the end, everybody was looking for “the silver lining” on the horizon.

In his concluding paper, *David Smith*, Chief Executive of the GFF, took a more optimistic stance. “Looking at the future can sometimes be an uncomfortable experience. But it is important for businesses to do this so that they can start to plan for the changes that may be on the way, and start to shape the future of their own business in response to them. The GFF will encourage business to extend their strategic planning horizons, and take advantage of the future – rather than fear it.”

Among the participants of FutureScene 2003 were a great number of futures researchers with an international reputation – mainly from the UK and the US. But still there seems to be a divide between the business futures community which gathered at St. Paul and the regional foresight people working mainly for public administrations. The full potential of foresight can only be achieved if the two communities can be brought together.

»

Great Transition – ein neues Paradigma der Nachhaltigkeit in Zeiten des Umbruchs?

Bericht über die Tagung „Nachhaltigkeit neu denken – die Beziehungen zwischen Natur und Gesellschaft im Umbruch“ des Instituts für sozial-ökologische Forschung am 3. April 2003 in Frankfurt am Main

von Immanuel Stieß und Thomas Jahn, Institut für sozial-ökologische Forschung, ISOE

Elf Jahre nach dem Erdgipfel in Rio ist das Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung in weiten Bereichen der Gesellschaft anerkannt. Nicht erst die ernüchternden Ergebnisse der Weltkon-

ferenz von Johannesburg im vergangenen Jahr haben aber auch gezeigt, dass das Leitbild der Nachhaltigkeit Gefahr läuft, seine Schärfe und Aktualität zu verlieren. Drängende Probleme und Entwicklungstendenzen in vielen Bereichen der Gesellschaft werden nicht erfasst, wichtige Akteure durch den Nachhaltigkeitsdiskurs nicht oder nicht mehr erreicht. Nicht nur in globalisierungskritischen Kreisen wird daher bezweifelt, ob das bisherige Verständnis von Nachhaltigkeit und die mit ihm verbundene Praxis geeignet sind, um den krisenhaften globalen und regionalen Entwicklungen zu begegnen.

Das ISOE hat über Jahre hinweg den Nachhaltigkeitsdiskurs mit kritischer Aufmerksamkeit begleitet. Das 15-jährige Bestehen des Instituts bot daher einen willkommenen Anlass, das Konzept und seine Realisierung im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung kritisch zu überdenken. Herausgelöst aus alltäglichen Handlungszwängen bot die Tagung „Nachhaltigkeit neu denken – die Beziehungen zwischen Natur und Gesellschaft im Umbruch“¹ Akteuren aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft eine Bühne, um sich über den Gehalt und die Aktualität des Begriffs der Nachhaltigkeit zu verständigen.

Über 200 Gäste aus dem gesamten Bundesgebiet waren der Einladung des ISOE in das Casino der Frankfurter Universität gefolgt, um gemeinsam mit den mehr als dreißig Referentinnen und Referenten in Plenumsveranstaltungen und Workshops die Anforderungen an ein neues Paradigma der Nachhaltigkeit in Zeiten des Umbruchs, so der Titel des Plenums am Vormittag, auszuloten.

Zu Beginn präsentierte *Paul Raskin*, Präsident des Tellus Institute und Direktor des Stockholm Environment Institute, Boston, USA, zentrale Thesen des Essays „*Great Transition – Umbrüche und Übergänge auf dem Weg zu einer planetarischen Gesellschaft*“. Dieses Plädoyer für ein neues Nachhaltigkeits-Paradigma wurde anschließend von Vertreterinnen und Vertretern aus Politik, Wirtschaft und dem NGO-Bereich diskutiert und kommentiert.

Im zweiten Teil der Tagung sollte das Konzept der Great Transition für vier Handlungsfelder konkretisiert werden, die zugleich langjährige Forschungsschwerpunkte des ISOE darstellen. In den Brennpunkten „Wasser“, „Lebensstile“, „Demographische Entwicklung und Ver-

sorgung“ sowie „Gender und Ernährung“ diskutierten unter der Leitung von MitarbeiterInnen des ISOE u. a. Staatssekretär Alexander Müller (Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft/BMVEL), Francis Luck (Kompetenzzentrum Wasser Berlin), Marianne Reeb (Trend und Zukunftsforscherin, DaimlerChrysler) und Adelheid Biesecker (Universität Bremen). Die abschließende Plenumsveranstaltung „Bilanz und Ausblick – Neue Fragen an Wissenschaft und Gesellschaft“ befasste sich mit den Folgerungen für die Nachhaltigkeitsforschung und die Forschungspolitik.

Das Konzept „Great Transition“

Als gemeinsamer Bezugspunkt diente das Konzept der „Great Transition“, das von der Global Scenario Group (GSG), einem interdisziplinären Forscherteam, entwickelt wurde. Das Konzept wurde im vergangenen Jahr in einem gleichnamigen Essay² vorgestellt. Es erhebt den Anspruch, ein neues Paradigma für Nachhaltigkeit in Zeiten globaler Umbrüche zu liefern und fand u. a. auch Eingang in den von Klaus Töpfer für das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) herausgegebenen Geo-3 Welt-Zukunftsreport.

Ausgangspunkt von Great Transition ist die These, dass die Welt in eine neue Phase der Entwicklung eingetreten ist. Dieser Übergang, der mit den Makro-Transformationen zu Beginn der frühen Hochkulturen oder dem Aufkommen der Frühmoderne vergleichbar ist, hat sich seit den 1980er Jahren stark beschleunigt. Eine „planetarische Zivilisation“ wird im Verlauf der kommenden Jahrzehnte Gestalt annehmen.

Diese Übergangsphase ist in besonderem Maße von Strukturbrüchen, Krisen und Turbulenzen geprägt. Konventionelle deterministische und lineare Entwicklungsmodelle, bei denen einzelne Makrovariablen wie Bevölkerungswachstum, Ressourcenverbrauch, Brutto sozialprodukt etc. so lange kontinuierlich verändert werden, bis der angestrebte Zustand erreicht ist, reichen zur Beschreibung solcher Transformationen nicht aus. Daher verwenden Raskin und seine Kollegen das Konzept des Übergangs (transition), das von einer Entwicklungsvorstellung ausgeht, deren Zukunft offen ist und die von gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen begrenzt und geformt wird. Je nach dem, wie

auf soziale und ökologische Probleme reagiert wird, kann sich die gesellschaftliche Entwicklung daher in unterschiedliche Pfade gabeln.

Optionalität, d. h. das historisch und analytisch begründete „Denken in Möglichkeiten“, ist Teil dieser Entwicklungsvorstellung. Aus diesem Grund stellt der Einsatz der Szenariotechnik ein wesentliches Element dar. Aufgabe der Szenarien ist nicht Vorhersage, sondern die Einsicht in die Bandbreite des Möglichen. Dabei verbinden Szenarien die Rigidität quantitativer Methoden mit narrativen Elementen, durch die auch nicht-quantifizierbare Aspekte, wie Werte, Verhaltensweisen und Institutionen, dargestellt werden können.

Das Spektrum der in den Szenarien entwickelten Zukunftsentwürfe reicht vom düsteren Bild einer Zukunft mit fortschreitender Verelendung, kultureller Verarmung, staatlicher Repression und Naturzerstörung bis hin zu einer Vision, die eine alternative Form der Globalisierung mit Lebensqualität, Wohlstand, einer solidarischen Gesellschaft und intakten Ökosystemen sichtbar werden lässt.

Das Szenario „Konventionelle Welten“ entwickelt sich schrittweise aus den heute dominierenden Kräften. In der Variante *Marktkräfte* treibt der offene Wettbewerb auf dem Weltmarkt die Entwicklung voran. *Politische Reform* geht von umfassenden, aufeinander abgestimmten, staatlichen Maßnahmen zur Armutsbekämpfung und zum Erhalt der natürlichen Umwelt aus.

„Verfall und Barbarei“ ist das pessimistische Szenario einer extremen Verschlechterung der Zivilisationsgrundlagen. *Zusammenbruch* beschreibt den völligen Niedergang als Folge einer Spirale von außer Kontrolle geratenen Konflikten und Krisen. *Welt als Festung* ist die autoritäre Antwort auf diesen drohenden Zusammenbruch, bei dem sich eine privilegierte Minderheit durch eine Art globaler Apartheid gewaltsam gegenüber der verarmten und verelendeten Mehrheit abschirmt.

„Great Transitions“ zeigt die Vision einer alternativen, an der Idee der Nachhaltigkeit orientierten Form der Globalisierung auf. Die Variante *Ökokommunalismus* entwirft eine Zukunft auf der Basis von Regionalismus, direkter Demokratie und wirtschaftlicher Autarkie. Im Unterschied dazu beinhaltet das *Neue Nachhaltigkeits-Paradigma*, das aus Sicht der

Autoren die erstrebenswerteste Entwicklungsmöglichkeit wiedergibt, eine Vision von weltweiter Solidarität, Austausch zwischen den Kulturen, globaler Gerechtigkeit und multilateraler wirtschaftlicher Vernetzung.

Nach Ansicht der Verfasser kann der Übergang zu einem neuen Nachhaltigkeits-Paradigma weder durch den ungebändigten wirtschaftlichen Wettbewerb noch durch politische Reformen allein erreicht werden. Marktwirtschaftlicher Wettbewerb ist nicht in der Lage, den Konsum und den Ressourcenverbrauch zu beschränken. Politische Reformen können diese Dynamik zwar eindämmen. Sie verfehlen jedoch die erforderliche Neuorientierung, da sie bestehende Wertvorstellungen und Lebensstile fortschreiben. Zudem beruhen sie auf der unrealistischen Annahme eines politischen Willens, der stark genug ist, um gegen die dominierenden Marktkräfte die erforderlichen Schritte durchzusetzen.

Ein möglicher Ausweg ist die Ergänzung politischer Reformen durch einen Wandel zu einem postkonsumistischen und solidarischen Lebensstil. Schlüsselakteure des Übergangs zu einem erneuerten Nachhaltigkeits-Paradigma sind internationale Organisationen, transnationale Unternehmen und die Zivilgesellschaft. Der eigentliche „Motor“ dieser Entwicklung ist jedoch eine engagierte, wachsame Öffentlichkeit, die sich für Werte wie Lebensqualität, menschliche Solidarität und Nachhaltigkeit einsetzt.

Darüber hinaus erfordert die Gestaltung dieses Übergangs auch eine neue Wissensbasis, die den besonderen Herausforderungen der gegenwärtigen Umbruchssituation gerecht wird. Grundlegende Analyseeinheit einer Nachhaltigkeitswissenschaft sind sozioökologische Systeme sowie deren Gestaltung von der lokalen bis zur planetarischen Ebene. Bei diesen Systemen handelt es sich um komplexe nicht-lineare Systeme, bei denen zwischen Eingriffen und Auswirkungen lange Zeiträume verstreichen können und deren kollektives Verhalten durch emergente Phänomene gekennzeichnet ist. Zentrale Forschungsfragen sind etwa die Verwundbarkeit von Systemen durch plötzliche Umschwünge oder Wechselwirkungen über große räumliche Entfernungen hinweg.

Kommentare und Stellungnahmen

In seinem pointierten Kommentar begrüßte *Volker Hauff* (Nachhaltigkeitsrat) Paul Raskins positiven und trotz aller Bedenken auch optimistischen Bezug auf den Begriff Nachhaltigkeit. Hauff stimmte Raskins These zu, dass Entwicklungen in einem weitaus stärkeren Maße als bisher anerkannt durch Brüche, Turbulenzen, Unübersichtlichkeiten und Ungleichzeitigkeiten gekennzeichnet sind. Angesichts dieser Tatsache müsse die Vorstellung von Veränderung als einem planbaren und rational steuerbaren Prozess, die z. B. auch der Klimapolitik und den Kyoto-Vereinbarungen zugrunde liegt, revidiert werden. Dennoch widersprach Volker Hauff der Ansicht, dass ein neues Paradigma der Nachhaltigkeit erforderlich sei. Die zentrale Frage auf dem Gipfel von Johannesburg sei gewesen, ob sich global eine Politik der unilateralen Aufkündigung zentraler Elemente des Umweltkonsenses durchsetzt oder ob es gelingt, den Multilateralismus zu festigen, zu stärken und auszubauen. Primäre Aufgabe seien daher konkrete Schritte der Umsetzung. An die Stelle des Tagungsmottos „Nachhaltigkeit neu denken“ setzt Volker Hauff daher den Aufruf „Nachhaltigkeit konkret denken“.

Diese Ansicht, nach der Nachhaltigkeit vor allem eine Frage der Umsetzung sei, wurde von den UnternehmensvertreterInnen in ihren Kommentaren weitgehend geteilt. *Hanns Michael Hölz* (Deutsche Bank) rief dazu auf, Nachhaltigkeit vor allem als einen „Business Case“ zu betrachten. Am Beispiel der Mikrokredite erläuterte er, dass Handlungskonzepte bereits vorhanden seien. Nun komme es darauf an, diese auch aufzugreifen und als Geschäftsfelder zu erschließen.

Dieser Einschätzung schloss sich auch *Klaudia Martini* (Adam Opel AG) an. Sie wies darauf hin, dass ein Wertewandel und eine Veränderung des Konsumverhaltens bereits spürbar seien. Mit dem Bau schadstoffarmer Erdgasautos in Serie und der Entwicklung von Brennstoffzellen-Antrieben für PKW sei das Unternehmen konsequent auf Nachhaltigkeit ausgerichtet. Als Vorkämpfer der Wasserstoffwirtschaft könne Opel einen wichtigen Beitrag zu einer Great Transition liefern.

Weitaus weniger optimistisch äußerte sich die Publizistin *Christa Wichterich* (attac) in

ihrem Kommentar, für den sie großen Beifall erhielt. Auch wenn sie Raskin in nahezu allen Punkten zustimmte, meldete sie doch deutliche Kritik an. Die Frage, wie die „Great Transition“ realisiert werden solle, sei in der Studie nur sehr unzureichend behandelt. Zudem schätze attac die Machtstrukturen auf allen Ebenen der Gesellschaft sehr viel einflussreicher und prägender ein, als die Autoren von „Great Transition“. Angesichts des derzeitigen neoliberalen Umbaus westlicher Industriestaaten unter dem Primat der Standortsicherung reiche politischer Wille zu nachhaltigem Handeln nicht aus. Vielmehr müssten Politik, Wirtschaft und Demokratie von Grund auf neu ausgerichtet werden. Dies erfordere alternative Entwicklungsparadigmen, vor allem für ein Wirtschaftssystem, das nicht am Profit, sondern an Vorsorge und Versorgung orientiert sei. Christa Wichterich warnte vor überzogenen Erwartungen an zivilgesellschaftliche Gruppierungen. Voraussetzung einer Great Transition seien vor allem eine Demokratisierung von unten und ein Empowerment zivilgesellschaftlicher Kräfte. Im Sinne von „small transitions“ hielt sie Raskins neuem Nachhaltigkeits-Paradigma eine am ökokommunistischen Szenario orientierte Strategie entgegen, bei der die Menschen vor Ort die Kontrolle über lokale Ressourcen, Lebensbedingungen, Wirtschaften, Politik und Kultur zurückgewinnen.

In seinem Beitrag für das abschließende Plenum sah sich *Egon Becker* (ISOE) durch die Haltung, „Wir wissen alles, wir müssen jetzt handeln“ provoziert. Er widersprach der Aussage, dass keine Erneuerung des Nachhaltigkeits-Paradigmas erforderlich sei. Dagegen betonte er, dass die Aufgabe, die Welt als ein komplexes System zu begreifen, weitaus ernster genommen werden müsse als bisher. Dies erfordere einen Ansatz, der die Welt als ein System analysiert, bei dem die Interaktionen zwischen Natur und Gesellschaft so stark geworden sind, dass die einzelnen Elemente nicht mehr getrennt, sondern nur noch als Gesamtzusammenhang zu beschreiben sind. In der Analyse von Entwicklungsprozessen auf der Makroebene als Voraussetzungen für lokales Handeln, so Becker, liegen wesentliche Wissenslücken und Forschungsdefizite.

Gertrude Hirsch Hadorn (ETH Zürich) betonte die Notwendigkeit, die Perspektive des Handelns mit der Forschung zu verknüpfen und

deshalb Nachhaltigkeitsprozesse immer umsetzungsbezogen zu erforschen. Sie wies zudem auf den nach wie vor prekären Status der Nachhaltigkeitsforschung hin. Für die Schweiz zog sie das ernüchternde Fazit, dass trotz erheblicher Anstrengungen eine stärkere Ausrichtung der Forschung am Thema Nachhaltigkeit gescheitert sei. Das Schwerpunkt-Programm Umwelt werde nicht fortgesetzt und auch an Hochschulen, wie der ETH Zürich, sei ein Rückgang der Nachhaltigkeitsforschung zu verzeichnen. Gründe seien zum einen die Schwierigkeit des kurzfristigen Nachweises konkreter Erfolge. Aber auch die für eine Neuausrichtung erforderlichen kognitiven Übergänge stießen vielfach auf Barrieren in der Wissenschaft selbst. Ein weiterer Grund sei der verstärkte Druck, Drittmittel seitens der Wirtschaft einzuwerben und eine zunehmende Ausrichtung an der internationalen Hochschulkonkurrenz.

Der Notwendigkeit, Wissen und Handeln durch die Förderung transdisziplinärer Nachhaltigkeitsforschung zusammenzubringen, stimmte auch *Reinhard Junker*, Abteilungsleiter für Gesundheit, Biowissenschaften und Nachhaltigkeit im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) zu. Nicht zuletzt mit Blick auf die Aktivitäten seines Hauses kam er jedoch zu einer positiveren Einschätzung über den Stand der Nachhaltigkeitsforschung, indem er auf die Vielfalt der hierzu in Deutschland geförderten Projekte verwies. Als einen weiteren Schritt kündigte er eine Neuausrichtung der Programmatik der Forschungsförderung, zum einen durch das beabsichtigte Rahmenprogramm „Verletzlichkeit des Systems Erde“ sowie das geplante „Rahmenprogramm handlungsorientierte Nachhaltigkeitskonzepte“ des BMBF an.

Fazit

Abschließend soll aus der sicherlich nicht unvoreingenommenen Sicht als Veranstalter ein Fazit der Tagung gezogen werden. Insgesamt wurde in den Kommentaren und Stellungnahmen ein Spannungsfeld zwischen handlungsbezogenen Ansätzen und einem stärker analytisch orientierten Zugang deutlich. Mit dieser Polarisierung sind sehr unterschiedliche Sichtweisen auf Nachhaltigkeit verbunden. Bei dem pragmatischen Zugang stehen vor allem Fragen der Politikberatung oder der Unternehmenspraxis

im Vordergrund, während konzeptionelle und methodische Fragen weitgehend als gelöst angesehen werden. Dagegen wird auf der anderen Seite gerade das Problem einer unzureichenden Wissensbasis angesichts der sich abzeichnenden Transformationsprozesse hervorgehoben.

Vor diesem Hintergrund ist die Frage, ob Great Transition ein neues Paradigma der Nachhaltigkeit darstellt, differenziert zu beantworten. In den Kommentaren und Stellungnahmen wurde der Beitrag von Great Transition zur Nachhaltigkeitsdebatte weniger in der Erneuerung einer politischen Vision gesehen, sondern eher auf einer analytischen Ebene. Dabei wurden vor allem zwei Aspekte hervorgehoben, die eine breitere Auseinandersetzung mit Great Transition lohnenswert machen. Dies sind zum einen das zur Beschreibung von Entwicklungsprozessen verwendete Konzept des Übergangs (transition) und zum anderen die Verwendung der Szenariotechnik.

Deutlich geworden ist aber auch, dass Great Transition keineswegs nur ein Konzept für den wissenschaftlichen Diskurs ist, sondern auch in anderen Kontexten positive Resonanzen erzeugen kann. Dort, wo Nachhaltigkeit als politisches Leitbild im Vordergrund steht, kann Great Transition als Ermutigung, durch die Öffnung von Diskursen, aber auch durch das Anschärfen von Kritik produktive Wirkungen auslösen. Auf der anderen Seite öffnet und schärft Great Transition den Blick für Wissensdefizite und gibt Hinweise auf Barrieren innerhalb der wissenschaftlichen Debatte, die noch zu überwinden sind.

Ob aber „Great Transition“ tatsächlich den Übergang zu einem erneuerten, „zweiten“ Nachhaltigkeitsparadigma markiert, kann nach diesem Diskussionsauftakt noch nicht abschließend beantwortet werden.

Für das ISOE hatte die Tagung zudem noch ein ganz handfestes Ergebnis. Als Geburtstagsgeschenk überbrachte die hessische Wissenschaftsministerin Ruth Wagner (FDP) den Bewilligungsbescheid für ein Kooperationsprojekt zwischen dem ISOE und der Frankfurter Universität zum Aufbau eines Forschungsverbundes „Modellierung von Mensch-Umwelt Systemen“. In ihrer Rede verschwieg Ruth Wagner nicht, dass ihre Einstellung gegenüber den „Jungen Wilden“ am ISOE anfangs durchaus skeptisch gewesen sei. Vehement und mit klarer Kritik am

traditionellen Wissenschaftsbetrieb seien die Initiatoren des ISOE vor 15 Jahren angetreten, um einen neuen interdisziplinären Zugang zum Verhältnis von Mensch und Natur zu entwickeln. Mittlerweile sei dieser hohe Anspruch eingelöst und die Arbeiten des Instituts wiederholt positiv begutachtet worden. Für diese Leistung sprach Ruth Wagner dem ISOE Respekt und Anerkennung aus.

Anmerkungen

- 1) Das Tagungsprogramm, eine Kurzfassung von Great Transition, Informationen zu den Referentinnen und Referenten, sowie einzelne Tagungsbeiträge und eine Übersicht über erste Ergebnisse finden sich auf der Tagungsseite im Internet unter der Adresse <http://www.nachhaltigkeit-neu-denken.de>. Eine ausführliche Tagungsdokumentation erscheint im September 2003. Der vorliegende Bericht konzentriert sich auf die beiden plenaren Veranstaltungen.
- 2) Die Originalausgabe des Essays wurde im vergangenen Jahr vom Stockholm Environment Institute, Boston, unter dem Titel „Great Transition – The Promise and Lure of the Times Ahead“ herausgegeben. Die deutsche Übersetzung wurde anlässlich der Tagung vom ISOE in Kooperation mit der Hessischen Landesstiftung der Heinrich-Böll-Stiftung erstellt. Ihr vollständiger Titel lautet: „Great Transition – Umbrüche und Übergänge auf dem Weg zu einer planetarischen Gesellschaft“. Bearbeitet von P. Raskin, T. Banuri, G. Gallopín, P. Gutman, A. Hammond, R. Kates, R. Swart. Herausgegeben vom Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) und der Hessischen Landesstiftung der Heinrich-Böll-Stiftung e.V. (HGDÖ), Materialien Soziale Ökologie Nr. 20, Frankfurt am Main, 2003. Der Text kann zum Preis von € 10 über das ISOE bezogen werden. Kontakt: info@isoe.de

«